

Predigt am 11.11.2012: Mk 12,38- 44 (32. Sonntag Lj. B)
Nicht das Zählbare, sondern das Unbezahlbare

I. „Witwe im Wahn. Das Leben der Alma Mahler-Werfel“ So der Titel einer im Jahre 2004 erschienenen Biographie (des Musikwissenschaftlers Oliver Hilmes) über die gebürtige Wienerin Alma Mahler geb. Schindler, verwitwete Mahler, geschiedene Gropius, verwitwete Werfel. Sie war von Jugend an eine außergewöhnliche Frau und blieb als Lebensgefährtin so vieler bedeutender Männer bis heute äußerst umstritten. Von Zurückgezogenheit, Stille oder gar Armut, dem auch zu ihrer Zeit weit verbreiteten Klischee vom Los einer Witwe jedenfalls keine Spur. Wäre sie die Witwe im heutigen Evangelium gewesen, von der es heißt, dass sie *„alles gegeben hat, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt“*, der Opferkasten im Tempel wäre übergelaufen.

Das Witwendasein zur Zeit Jesu bedeutete dagegen offensichtlich für die meisten dieser Frauen Rechtlosigkeit und Mittellosigkeit. Kein Wunder, dass Jesus für solche Menschen, für „die Witwen und Waisen“, die in der Bibel oft in einem Atemzug genannt werden, einen besonderen Blick hatte. Das „Scherflein der armen Witwe“ eignet sich nun aber gerade nicht für eine Rüge an die, die nur *„von ihrem Überfluss“* geben. Die kirchlichen Hilfswerke, die wir ständig unterstützen, brauchen auch jeden „überflüssigen“ Euro, um ihre segensreiche und imponierende Arbeit tun zu können. Es geht Jesus, *„der seine Jünger zu sich rief“*, um etwas ganz anderes. Er scheint sich selber in dieser Frau zu sehen, die ihre ganze Existenz mit dem Wenigen das sie hat und hergibt, aufs Spiel setzt – in einer restlosen Hingabe, in einem grenzenlosen Vertrauen, dass Gott sich um sie kümmert und ihr kummervolles Dasein zu sichern vermag. Sie wagt den Ernstfall im Vertrauen, dass Gott auch das Verborgene sieht und sie nicht im Stich lassen wird. Sie hat nichts anderes mehr in der Hand.

II. So wird es Jesus demnächst auch ergehen. Es ist kein Zufall, dass der Evangelist Markus diese Begebenheit vom Opfer der armen Witwe genau an jenen Wendepunkt stellt, da das öffentliche Wirken Jesu beendet ist. Es ist das Ende des 12. Kapitels. Schon im übernächsten (nach seiner Rede über die Endzeit im 13. Kapitel) beginnt die Passionsgeschichte. In dieser wortlosen Begegnung mit der unscheinbaren, namenlosen Frau kommt es zur letzten Begegnung Jesu außerhalb seines Jüngerkreises. Von nun an ist er nur noch mit seinen Jüngern, mit Gleichgültigen oder Todfeinden zusammen. Man könnte sagen, dass diese Episode in der Dramaturgie des Markus der letzte positive Eindruck ist, den er von dieser Welt wahrnimmt: Jesus steht ihr gegenüber und staunt. In dieser wortlosen Geste der armen Witwe spiegelt sich bereits sein eigenes Geschick. In wortwörtlich kleiner Münze tut sie das, was ihm am Karfreitag bevorsteht. Sie lässt alles los, steht völlig mit leeren Händen da. Diese Frau nimmt seine Passion vorweg. Auch er geht hin und gibt alles, was er zu herzugeben hat und behält nichts zurück. Er, *„der reich war, wurde arm um unsretwillen“* (2 Kor 8,9) - und seine restlose Hingabe zu unserem Heil bildet sich für den Evangelisten hier bereits ab. Auch Jesus legt schließlich sein ganzes Geschick in die Hände dessen, den er seinen Vater nennt.

Ich denke nicht, dass wir mit dieser Deutung das Scherflein der armen Witwe unangemessen „spiritualisieren“. Natürlich geht es auch um die Motive unseres Teilens und unserer Spendenbereitschaft, die immer wieder gereinigt werden müssen. *„Viele Reiche kamen und gaben viel.“* Das gilt nicht unbedingt für alle wohlhabenden und vermögenden „Tempelbesucher“ unserer Tage und unserer Gemeinden. Hier geht es darum, mit Jesus den Blick auf die vielen unscheinbaren

und einfachen Menschen zu richten, die in dem, was sie finanziell aber auch ideell hergeben und für andere tun, ihr Herz investieren und verstanden haben, dass auch die kleinste Gabe groß ist in den Augen Gottes, wenn sie von Herzen kommt und aus Liebe geschieht. Das am letzten Sonntag aus dem Munde Jesu vernommene Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe wird uns hier noch einmal eindringlich und anschaulich illustriert. Man könnte die Gottes- und Nächstenliebe in den „beiden kleinen Münzen“ der armen Witwe sehen, der der Evangelist ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Auch von ihr könnte es heißen, was in der Matthäus-Passion über jene Frau geschrieben steht, die das kostbare Salböl über Jesus ausgeschüttet hat: *„Überall auf der Welt, wo dieses Evangelium verkündet wird, wird man sich ihrer erinnern und erzählen, was sie getan hat.“* (26,13)

III. Ich möchte zusammen fassen und schließen, indem ich Ihnen aus der aktuellen Ausgabe meiner Lieblingszeitschrift **„Christ in der Gegenwart“** (Nr. 46/2012) vorlese. Ich bedaure es sehr, dass diese fabelhafte Wochenzeitschrift an unseren Schriftenständen so oft liegen bleibt, obwohl die € 2,40 sehr gut angelegt wären. Seit dreißig Jahren habe ich den CiG abonniert und freue mich Woche für Woche auf diese anspruchsvolle und auch für meine Predigten so wichtige Lektüre. Also lese ich Ihnen vor, wie dort das heutige Evangelium (von **Josef Epping**, einem Religionslehrer) kommentiert und aktualisiert wird - und werbe damit ausdrücklich für diese Zeitschrift, die Sie unbedingt kennen lernen sollten: Es geht in diesem Artikel darum, dass auch Jesus, bevor er selbst zum Lehrer wurde, ein Lernender war, der – wie wir – *„die Grundhaltungen seines Lebens, seinen Glauben in einem langen Prozess“* lernen musste. Dann aber heißt es:

Eine seiner anonymen Lehrerinnen „traf Jesus wenige Tage vor seinem Tod, vor dem Ende, in dem sich sein Lernprozess über Gott noch einmal dramatisch verdichtete... Er saß im Tempel einem der Opferstöcke gegenüber – von Luther sehr erhellend mit ‚Gotteskasten‘ übersetzt – und beobachtete die Menschen, wie sie ihr Geld hineinlegten. Viele wohlhabende Leute brachten große Summen. Wir kennen solche Leute bis heute, wenn sie sich etwa bei glamourösen Spenden-Galas mit überdimensionalen Scheck-Attrappen für die Medien ablichten lassen. Dann kommt diese arme Frau und wirft (nur) zwei kleine Münzen hinein – heute wären das vielleicht zwei Cent- Stücke. Jesus aber sah nicht über sie hinweg, sondern er lernte (etwas) von dieser Frau. Seine Erkenntnis muss ihn so heftig durchfahren haben, dass er sofort seine Jünger herbei rief und ihnen erklärte: Diese Frau gibt nicht viel, aber alles, was sie besitzt.

Wenn Jesus seine Jünger so dringlich auf das modellhafte Handeln dieser Witwe aufmerksam machte...dann machte er sie sozusagen zu einer ‚Kirchenlehrerin‘. Das heißt: So wie sie sollt auch Ihr sein! In dieser Haltung sollt auch ihr vor Gott hintreten und eure Gaben in den ‚Gotteskasten‘ legen. Nicht das Zählbare zählt, sondern das Unbezahlbare: die Hingabe...Jesus hat wenige Tage später tun können, was er bei der armen Witwe wahrgenommen hat. Er hat die vollkommene Hingabe selbst verwirklicht und ist darin der erlernten Grundhaltung seines Lebens bis in die letzte Konsequenz treu geblieben. Der beste Lehrer ist, wer vorleben kann, was er lehrt.“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg